

Der stete Wandel als Prinzip

Hirnforscher: Durch Vernetzung neuen Sinn suchen

Von Senta Krasser

Wäre Neil Postman noch am Leben, dann schriebe er vielleicht dieses Buch: „Wir vernetzen uns zu Tode“. Im Vorjahr verschickten die Deutschen 70 Milliarden E-Mails am Tag. Mehr als 80 Millionen hantieren mit einem Handy. Und 100 Millionen Mal am Tag werden weltweit beim Amüsierportal YouTube mehr oder weniger sinnvolle Clips heruntergeladen. Kann man bei der explodierenden Flut an Daten und komplexer Information überhaupt noch die Bremse ziehen und den Überblick bewahren?

Man kann, beruhigte der Bremer Experimentalphysiker und Hirnforscher Peter Kruse in seinem Vortrag „Wandel als Organisationsprinzip“, mit dem er die BJV-Mitglieder in Fürth mitriss. Die von Kruse gegründete Methoden- und Beratungsfirma nextpractice ist, laut Eigenwerbung, „spezialisiert auf die Entwicklung innovativer Managementwerkzeuge“. Und was ist ein Journalist anderes als ein Manager von Information?

Von Information hat die Welt mehr als genug. Skandale verbreiten sich im World Wide Web ebenso schnell wie Erfolgsmeldungen, und was wichtig ist (Gründung eines Benefizvereins) oder nebensächlich (Eisbär Knut), entscheidet längst nicht mehr die Anbieter-, sondern die Nachfrageseite, referierte Kruse. Diese Instabilität kann zum Problem werden. Nicht wenige Mitmenschen neigen dazu, Veränderungen konsequent auszublenden und an alten Mustern zu haften, anstatt mittels Empathie oder intelligenter Vernetzung neuen Sinn zu suchen und sich an Werten zu stabilisieren. Kruses Rat: „Sie bekommen das Neue nur, wenn Sie das Alte stören.“

Ganz nach des Professors Geschmack dürfte die Offenbarung von BR-Reporter Frank Jordan gewesen sein: „Wir sind der Störfaktor im Sender.“ Jordan ergriff auf der sich anschließenden Podiumsdiskussion Partei für den Beruf des Videojournalisten. Seit zwei Jahren leistet sich der Bayerische Rundfunk diese Alleskönner, die sich in Zwei-Wochen-Kursen



Altes muss weg, wenn man etwas Neues will, betont Hirnforscher und Experimentalphysiker Peter Kruse.

Ton, Bild und Schnitt aneignen. Jordan glaubt, dass dem BR eine große VJ-Welle bevorsteht, denn: „Der Videojournalist bringt Authentizität.“ Wenn er allein mit seiner Ausrüstung ausschwärme ins Hopfenland und sich neben den Bauern auf den Traktor setze, dann, so Jordan, habe seine Reportage eine andere, wenn nicht gar bessere Qualität als die eines konventionellen Kollegen, der mit Ton- und Kameramann anreise und erst mal den Bauern nach dem Stand der Sonne fürs perfekte Bild dirigiere.

Edelfedern und Generalisten nötig

Gleichwohl lenkte BR-Pionier Jordan ein, dass der Qualitätsbegriff bei seinem Arbeitgeber noch umstritten sei. Was ist also qualitativ guter Journalismus? Eine Antwort darauf versuchte Christian Jakubetz von der Deutschen Journalistenschule in München, die seit 40 Jahren den journalistischen Nachwuchs crosswie multimedial ausbildet. Jakubetz zufolge müsse nicht jeder Schreiber auch tolle Bilder machen können. Es komme

darauf an, nach dem Trial-and-Error-Prinzip Neues auszuprobieren, sich zu verändern, mit der Zeit zu gehen, indem man beispielsweise die Schreibmaschine gegen den Computer eintauscht. Im Übrigen, glaubt Jakubetz, habe die Edelfeder im Hochfeuilleton ebenso eine Zukunft wie der Generalist.

Hauptsache, der Content stimmt. „Qualitativer Journalismus“, brachte Hirnforscher Kruse ein, „müsste eigentlich Hochkonjunktur haben.“ Es sei geradezu „absurd“, dass Verlage ihre gut ausgebildeten Mitarbeiter in Tochterfirmen billig auslagerten – wegen dieses Satzes hatten ihn natürlich alle Zuhörer in Fürth lieb. Viel Beifall gab es auch für den Appell, dass Journalisten nicht zur „Verdummung des Systems“ beitragen sollten. Leser und Zuschauer wüssten genau, was Trash ist.

Frei übersetzt heißt das: Liebe Journalisten, bitte verliert nicht eure gesellschaftliche Funktion aus den Augen. Und hört damit auf, die Welt mit Dieter-Bohlen-und-Stefan-Raab-Nichtigkeiten zuzufüllen.

info@krasserjournalismus.de